

**Michael Nerlich, *Umberto Eco. Die Biographie*,
Tübingen: Francke 2010, 350 S.
Michael Nerlich, *Umberto Eco*,
Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2010, 160 S.**

Eine Biographie Umberto Ecos verfassen zu wollen, ist ein gewagtes Unterfangen: einerseits, weil über diesen schwer zu klassifizierenden Wissenschaftler, Romanautor und Essayisten trotz seiner internationalen Prominenz kaum Privates bekannt ist; andererseits, weil Eco einer der letzten wirklichen Universalgelehrten des 20. Jahrhunderts ist, der sich auf so vielen Gebieten mit Brillanz bewegt, dass jedem, der sich mit seinem intellektuellen Werdegang ernsthaft beschäftigen möchte, ein hohes Niveau an Kompetenz nicht nur hinsichtlich der Geschichte der abendländischen Literatur und Philosophie, sondern – angesichts von Ecos konstantem politischen Engagement – auch hinsichtlich der Entwicklung der italienischen Gesellschaft von der Zeit des Faschismus bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts abverlangt wird. Michael Nerlich – noch ein Vollromanist bester deutscher Tradition (was unter den jüngeren Romanisten-Generationen zunehmend rar zu werden droht), der lange Zeit einen Lehrstuhl an der TU Berlin innehatte, bevor er sich im Jahr 2000 in Richtung Frankreich verabschiedete, um dort bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2007 in Clermont-Ferrand zu lehren – hat diese Aufgabe jedoch mit Bravour gemeistert und verdient dafür höchste Anerkennung, auch und gerade von Seiten der Eco-Spezialisten. Einige Vorarbeiten in verschiedenen Sprachen waren zwar vorhanden, aber keine Eco gewidmete Monographie war bisher so umfassend und gründlich angelegt wie die von Michael Nerlich, dem eine faszinierende Synthese des heutigen Wissens über den piemontesischen Gelehrten gelungen ist, angereichert mit überraschenden neuen Einblicken und Interpretationsansätzen. (Für die Ecologen unter den Lesern verweise ich kurz auf einige der mir heute noch nützlich erscheinenden Vorläufer-Werke: Teresa de Lauretis, *Umberto Eco*, Firenze: La nuova Italia 1981; Francesca Pansa / Anna Vinci, *Effetto Eco*, Roma: Nuova Edizioni del Gallo 1989; Margherita Ganeri, *Il «caso» Eco*, Palermo: Palumbo 1991; Jules Gritti, *Umberto Eco*, Fribourg: Éditions Universitaires 1991; Dieter Mersch, *Umberto Eco zur Einführung*, Hamburg: Junius 1993; Daniel Salvatore Schiffer, *Umberto Eco. Le labyrinthe du monde*, Paris: Ramsay 1998; Michael Caesar, *Umberto Eco. Philosophy, Semiotics and the Work of Fiction*, Cambridge: Polity Press 1999; auch der Verfasser dieser Rezension bemühte sich durch seine *Gespräche mit Umberto Eco*, Münster: LIT Verlag 2004, einen Beitrag zur Erhellung von Ecos geistigem Kosmos zu leisten. Nicht erwähnt werden können hier die noch sehr viel zahlreicheren Aufsatzsammlungen und Einzelaufsätze, die Eco in aller Welt gewidmet wurden; will man auch nur die wichtigsten davon berücksichtigen, steht man vor einer ungeheuren Materialfülle, denn bereits Eco selbst ist ein Vielschreiber,

dessen Texte durch die seiner Exegeten noch multipliziert und potenziert werden.)

Nerlich beginnt seinen monumentalen Überblick mit der Kindheit des 1932 geborenen Eco unter dem Mussolini-Regime, welche dieser in dem 2004 erschienenen Roman *La misteriosa fiamma della regina Loana* autobiographisch reflektiert hatte, mit nur geringfügigen fiktionalen Verfremdungen gegenüber seinem eigenen Leben. Wichtig für Ecos später über Jahrzehnte hinweg ideologiekritische, rational-skeptische Haltung ist seine schon vor Kriegsende einsetzende Desillusionierung bezüglich der faschistischen Propaganda. Zunächst jedoch findet der jugendliche Eco existentiellen Halt im katholischen Glauben, übernimmt auch wichtige Aufgaben in der nationalen Leitung der „Gioventù dell’Azione Cattolica“, bis er diese Organisation wegen eines Dissenses bezüglich der konservativ-autoritären Haltung des Vatikans im Jahre 1954 verlässt; im selben Jahr beendet er an der Universität Turin auch seine unter Luigi Pareyson angefertigte Dissertation über das Thema des Schönen bei Thomas von Aquin. Einige Jahre lang arbeitet Eco in der Kulturabteilung des staatlichen Fernsehsenders RAI – wo er sich u. a. mit Luciano Berio anfreundet, dessen musikalische Experimente die Theoriebildung von Ecos späterem Werk *Opera aperta* beeinflussen –, bevor er 1959 zum Verlag Bompiani wechselt. Als Sachbuch-Lektor lernt er dort seine aus Deutschland stammende spätere Frau Renate Ramge kennen; aus der 1962 geschlossenen Ehe gehen zwei Kinder hervor, der 1963 geborene Sohn Stefano und die 1964 geborene Tochter Carlotta. Seit 1961 ist Eco Privatdozent für Ästhetik in Turin, übernimmt 1964 auch einen Lehrauftrag an der Universität Mailand; jedoch wird er bis 1971 warten müssen, um in Bologna endlich zum außerplanmäßigen Professor für Semiotik ernannt zu werden (1975 steigt er dann zum Ordinarius auf). In jenen Jahren verfasst er einige für die von ihm mitbegründete Lehre von den Zeichen grundlegende theoretische Werke: 1968 *La struttura assente*, 1971 *Le forme del contenuto* und 1975 das *Trattato di semiotica generale* (ergänzt u.a. durch 1984 *Semiotica e filosofia del linguaggio*, 1990 *I limiti dell’interpretazione* und 1997 *Kant e l’ornitorinco*). Freilich fällt es bei Eco jedwedem Interpretieren immer schwer, die im engeren Sinne semiotischen Werke von deren Anwendungen auf konkrete kulturelle und gesellschaftliche Phänomene zu trennen; dies gilt beispielsweise für seine Studien zur modernen Massenkultur in *Apocalittici e integrati* (1964) und *Il superuomo di massa* (1976), seine Untersuchungen zur Rezeptionsästhetik und Übersetzung in *Lector in fabula* (1979) und *Dire quasi la stessa cosa* (2003), seine Analysen zur Geschichte der menschlichen Sprache, der Ästhetik und der Ordnungssysteme (*La ricerca della lingua perfetta nella cultura europea*, 1993; *Storia della bellezza*, 2004; *Storia della bruttezza*, 2007; *Vertigine della lista*, 2009). Eco, der bereits als Kind seine ersten literarischen Schreibversuche unternommen hatte, betätigte sich früh auch als Verfasser geistreicher Glossen und Parodien in journalistischer Manier und behielt seine Neigung, durch aktuelle Artikel kommentierend in das politische Tagesgeschehen einzugreifen, bis heute bei. Die meisten dieser kurzen Texte erschienen nicht nur in der Presse – am bekanntesten wurde seine vieldeutig *La bustina di Minerva* betitelte Kolumne in der Wochenzeitung *L’Espresso* –, sondern später

auch gesammelt in Buchform: *Diario minimo* (1963), *Il costume di casa* (1973), *Dalla periferia dell'impero* (1977), *Sette anni di desiderio* (1983), *Sugli specchi e altri saggi* (1985), *Il secondo diario minimo* (1992) und *A passo di gambero* (2006). Speziell der Literatur (freilich immer aus – unterschiedlich fortgeschrittener – semiotischer Perspektive) widmete Eco sich in *Le poetiche di Joyce* (1962), *Six Walks in the Fictional Woods* (1994 zuerst auf Englisch erschienen, da aus Ecos Norton Lectures in Harvard hervorgegangen) und *Sulla letteratura* (2002). Über Fragen der Ethik führte Eco einen öffentlichen Dialog mit dem Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini, dem gegenüber er selbst die Position des aufgeklärten Atheisten (zum dem er mittlerweile geworden war) vertrat; ihr Briefwechsel erschien 1996 unter dem Titel *In cosa crede chi non crede?*, 1997 ergänzt durch Ecos *Cinque scritti morali*. Damit wären noch längst nicht alle von Eco monographisch veröffentlichten Werke erwähnt: Er verfasste u.a. auch Kinderbücher (*I tre cosmonauti*, 1966), ein Manual zur Methodik wissenschaftlichen Arbeitens (*Come si fa una tesi di laurea*, 1977) und Schriften zur Bibliophilie (*La memoria vegetale*, 2006). Und natürlich auch bis heute sechs Romane, von denen der letzte erst kurz nach Michael Nerlichs großer Biographie erschien und somit dort nicht mehr Berücksichtigung finden konnte: *Il nome della rosa* (1980), *Il pendolo di Foucault* (1988), *L'isola del giorno prima* (1994), *Baudolino* (2000), *La misteriosa fiamma della regina Loana* (2004) und *Il cimitero di Praga* (2010).

Nerlichs Meisterschaft besteht nun darin, die innere Kohärenz in Ecos weitgefächertem und auf den ersten Blick recht disparat anmutendem Schaffen aufzuzeigen; die sich bei dem Piemontesen seit dessen Abwendung vom katholischen Glauben – also seit etwa Mitte der 50er Jahre – allmählich herauskristallisierende Weltanschauung, die sowohl seine wissenschaftlichen als auch seine fiktionalen Werke prägt, bezeichnet Nerlich resümierend als die eines „neokantianisch-marxistisch-pragmatisch-peirceanischen Aristotelikers“ (S. 306), der aber stets offen gegenüber anderen epistemologischen Positionen geblieben sei, sofern diese die Bedingung der rationalen Begründbarkeit erfüllten. Die Lektüre diese Biographie trägt nicht nur zum besseren Verständnis Umberto Ecos bei, sondern – aufgrund von Ecos Rolle als Theoretiker des „Gruppo 63“ – auch zu dem der italienischen Neo-Avanguardia, überdies zu dem des italienischen „Sessantotto“ (der Entsprechung zum französischen „mai 68“) und darüber hinaus, denn Nerlich erklärt Ecos einer konsequent aufklärerischen und ‚linken‘ Haltung entspringende politische Stellungnahmen vor dem differenziert dargestellten Hintergrund der gesellschaftlichen Umwälzungen auf der Apenninen-Halbinsel während der letzten fünf Jahrzehnte. Trotz der dem Stil einer Biographie angemessenen Neutralität verbirgt Nerlich dabei keineswegs seine eigenen politischen Sympathien; dies fällt besonders bei der Schilderung von Ecos Engagement gegen Berlusconi auf – u.a. durch die Mitwirkung in dem von ihm mitbegründeten Bürgerforum „Libertà e Giustizia“ –, das Nerlich als richtig und nötig betrachtet und entsprechend kommentiert (wobei ihm freilich auch der Rezensent gerne zustimmt).

Die Interpretationen der bis Mitte 2010 vorliegenden fünf Romane – am ausführlichsten darunter die des ersten, weil dieser bereits dem für Eco typi-

schen (von ihm auch bereits theoretisch vorweggenommenen) „ritorno dell'interesse“ folgt und weil sich an diese postmoderne Ästhetik auch die folgenden halten werden – enthalten eine Reihe verblüffender Detailbeobachtungen, deren Neuartigkeit wohl nur dem mit dem Forschungsstand vertrauten Spezialisten auffallen wird. Dies gilt beispielsweise für Nerlichs Entdeckung, dass sich Eco bei seiner Darstellung des Nominalismusstreits in *Il nome della rosa* – wie auch an anderen Stellen – auf das *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie* (1891) des Neo-Kantianers Wilhelm Windelband (1848-1915) stützt, was in der internationalen Eco-Rezeption bis dahin noch niemandem aufgefallen war. Wenn Guglielmo da Baskerville, Ecos mittelalterlicher Mönchsdetektiv, erfährt, dass sich das gesuchte Traktat des Aristoteles über die Komödie in einem in der Klosterbibliothek aufbewahrten Band aus leinernem Papier befindet, muss man wissen, dass lateinisch „linum“ auch die Windel bezeichnet. Die Anspielung auf den deutschen Philosophiehistoriker, dessen obenerwähntes Werk 1910 und 1921 in italienischer Übersetzung erschienen war, ist dann klar erkennbar (wobei derartig versteckte Hinweise durchaus typisch für Ecos literarischen Humor sind und in alle seine Romane in großer Zahl eingebaut sind).

Einen besonderen Raum nimmt bei Nerlichs Besprechung von Ecos Romanen seine Auseinandersetzung mit dem deutschen Feuilleton ein; wie der Biograph durch entsprechende Presse-Zitate nachweist, begegnete die deutsche Zeitungskritik dem Erzähler Eco von Anfang an mit großer Feindseligkeit (im Unterschied zu dessen interessierter Aufnahme durch deutsche Geisteswissenschaftler wie auch das deutsche Lesepublikum, das Ecos Werke mindestens genauso enthusiastisch erstand wie dies in allen anderen Ländern der Fall war). Gängige Vorwürfe sind, Eco verfasste Professorenromane, „reich an angelesenen und ergrübelten Einsichten, arm an Lebenserfahrungen“ (S. 162), diese enthielten „überflüssigen Wissensballast“ (S. 189) und seien nicht mehr als ein „intellektuelles Kreuzworträtsel“ (ebd.); seine erzählerischen Werke seien gigantische Akkumulationen „literarisch unbewältigter Bildungsgüter“ (S. 219), „verkorkte Konstrukte“ (S. 222) und „artifizielle Gedankenspielerien“ (S. 265). Nerlich zeigt auf, dass diese Haltung der Feuilleton-Kritiker durch die in Deutschland u.a. von Wilhelm Dilthey geförderte Vorliebe für die Einfühlungsästhetik bedingt ist; die ‚kongeniale‘ Versenkung des Lesers in das literarische Werk, das subjektive Nachempfinden desselben sei aber schwer ver söhnbar mit aristotelischer Rationalität, welche für Ecos Romane bestimmend sei.

Während die im Francke Verlag erschienene Monographie mit ihren 350 Seiten dem Biographen hinreichend Platz für Hintergrundanalysen bietet, muss er sich in der kurz danach erschienenen Rowohlt-Bildmonographie, welche gemäß dem Charakter dieser Reihe eine deutlich geringere Seitenzahl aufweist (nämlich nur 160), auf einige ‚Highlights‘ aus Ecos Leben und Werk beschränken, was sich zwar ebenfalls spannend liest, aber natürlich letztendlich weniger Informationen bietet. Kompensiert wird dieser durch den beschränkten Umfang bedingte Verlust durch die reichhaltige Bebilderung des Rowohlt-Bändchens, wobei besondere Erwähnung verdient, dass es Nerlich gelungen

ist, die Abdruckerlaubnis für zahlreiche bis dahin unveröffentlichte (und folglich auch den Spezialisten unbekannt) Photos aus Ecos Privatbesitz zu erhalten. So kann letzten Endes dem an Eco interessierten Leser empfohlen werden, sich durchaus beide Bücher zu kaufen: das umfangreichere wegen der Gründlichkeit der Darstellung, das schmalere als kompakte Einführung, welche optisch besonders reizvoll ist.

Thomas Stauder (Augsburg)